

„Manfred, der über seinen Liedern sein Königreich vergaß“, sagte der Baron. „Sie fangen alle, die Staufer. Nach Tagen erst fand man seinen Leichnam unter den vielen Toten des Schlachtfelds, man erkannte ihn an den blonden Haaren und an der Haut, die so weiß wie Schnee war. *Biondo e bello e di gentile aspetto*, — so hat ihn Dante beschrieben, und im Purgatorium läßt er ihn lächelnd seine Wunden zeigen und über die Nachsicht des Papstes klagen, der ihm das Grab unter der Brücke von Benevent mißgönnte. Zwei Söhne hinterließ Manfred, die waren blond wie er, und sie starben in den Kerker Karls von Anjou, nachdem sie dreißig Jahre lang in Ketten gelegen waren.“

„Und Enzo“, schloß ich, „des Kaisers liebster Sohn, starb in der Gefangenschaft der Bologneser. Der Kaiser hatte ihnen als Lösegeld einen Ring von Silber rings um die Stadt geboten und sie an das launische Glück erinnert, das oft die Menschen in die Höhe hebt, um sie zuletzt im Sturze zu zermalmen. Aber die Bologneser gaben den Kaisersohn nicht frei. — Wir halten ihn und wir werden ihn halten“, gaben sie zur Antwort, „und oft schon hat ein kleiner Hund den Eber gepackt“. Um zwei Jahre überlebte Enzo seinen Neffen, den jungen Konradin, der auf dem Marktplatz von Neapel hingerichtet wurde. Er war der letzte Staufer.“

„Nein“, sagte der Baron. „Enzo war nicht der Letzte des strahlenden Geschlechts. Schön und voll Anmut auch im Untergang fand er im Kerker eine Geliebte. Die jüngste Tochter des ghibellinischen Grafen Niccolo Ruffo teilte heimlich mit ihm sein Bett. In einer Nacht im Karneval, als seine Wächter sich in den Straßen vergnügten, wurde sie ihm angetraut. Drei Tage später starb er und sie verließ die Stadt. In Bergamo brachte sie den Knaben zur Welt.“

Wir standen mit einem Male vor dem Parkgitter, ich sah die Strohüllen der Rosenstöcke, den Ziehbrunnen, die Terrasse und das blaue Schieferdach des Herrenhauses. Ich war erstaunt darüber, denn ich konnte mich nicht daran erinnern, wie wir in das Dorf gekommen waren.

Wir mußten warten. Zwei mit Dung beladene Ochsenkarren hatten sich ineinander verkeilt und versperren den Weg. Die Räder kreischten, die

Ochsen brüllten, die Kutscher fluchten, und in all dem Lärm sprach der Freiherr von Malchin weiter:

„Der Papst wußte von dem Sohn des Enzo. — Aus Barmherzigkeit und christlicher Liebe wollen wir seiner nicht gedenken“, — sagte Clemens IV. In Bergamo lebten sie, die Staufer, durch die Jahrhunderte, — verborgen und in Armut. Sie vererbten das Geheimnis ihrer Herkunft von Geschlecht zu Geschlecht zugleich mit den beiden Heften, in die der König Enzo seine Lieder und Romane geschrieben hatte. Der Mann, den ich vor elf Jahren in Bergamo suchte und fand, besaß sie. Er brachte sich als Tischler fort und da er arm war, überließ er mir seinen Sohn und ich nahm ihn mit mir.“

Über die beiden Düngerwagen hinweg wies der Freiherr von Malchin auf die rötlichen Sandsteinmauern, an denen die kahlen Ranken des wilden Weines in die Höhe kletterten.

„Sehen Sie das Haus? Das ist der Kyffhäuser, dort lebt und wartet der heimliche Kaiser. Ich bereite ihm den Weg. Und eines Tages werde ich der Welt die Worte sagen, die einst der sarakenische Diener Manfreds den Bürgern der rebellischen Stadt Viterbo zurief: *Öffnet die Tore! Öffnet die Herzen! Seht, euer Herr, der Sohn des Kaisers, ist gekommen!*“

Der Freiherr von Malchin schwieg und blickte den beiden Ochsenkarren nach, die endlich voneinander losgekommen waren und sich knarrend die Dorfstraße hinabbewegten. Dann sagte er, ohne mich anzusehen, mit einem scheuen und verlegenen Lächeln und in gänzlich verändertem Ton:

„Sie finden ihn drüben im Gartenpavillon, dort arbeitet er. Um diese Zeit hat er gewöhnlich französische Lektion.“

Nunmehr zu M 2.85 in Ganzleinen

THEODORE DREISER
Jennie Gerhardt

ROMAN / 552 Seiten

PAUL ZSOLNAY VERLAG / BERLIN - WIEN